Der Anarchismus : ein sozialer Roman

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **11 (1885)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-426936

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Anarchismus.

Ein sozialer Roman.

Erstes Kapitel: Uebergangsbestimmungen.

Wie alljährlich überging der Frühling in seinem Kampfe mit dem Winter die mit empfindlichen Schleimhäuten behafteten Menschenkinder und wenn unser Held bei 15° ohne Ueberzieher ausging, kam er mit dem Schnupfen nach Hause. Er verlangte dann, die Heldin solle Prosit rufen, so oft er noß. Das that sie nicht. Sie war selbst sehr empfindlich gegen den Witterungswechsel und schonte ihr Organ gern, wenn es sich nicht um dringende Bedürfnisse handelte. Aber der Grund ihrer Zerwürfnisse lag tiefer. Es war das

Zweite Kapitel: Vom Reizen.

Sie pflegten Abends beim Souper die Zeitungen zu lesen; doch wegen des Aergers über das Dienstmädchen blieb nur wenig Zeit und man kam daher immer blos bis zur Rubrik „Persönliches" oder zu den neuesten Attentaten. Hier trafen sie zusammen. Man urtheile, wie das Zusammentreffen ausfallen mußte. Sie war liberal-konservativ, er schillerte röthlich. Sie hätte ebenso gut dem beschleunigten Fortschritt angehören können; aber da er ihr immer die liberalen Blätter überließ, während er im Wirthshause die andern schwerer, diese aber jederzeit kriegen konnte, so fiel sie in die Arme dieser Partei. Sie konnte es nie begreifen, wie man alter Väter Sitte von heut auf morgen Hohn sprechen wolle; er aber tobte jeden Abend über die Marotte, die Kartoffeln auf dem Herd statt auf Petroleum zu braten, weil er dadurch um 10 Minuten und zu einer verbrannten Zunge kam. Dadurch ward er zu noch beschleunigterem Fortschritt genöthigt. Als Vorstandsmitglied seiner Vereine konnte er unmöglich der Letzte sein. Unter „Persönliches" aber fanden sich genugsam Ausdrücke, ihrer Gereiztheit Luft zu machen. Es that ihnen ordentlich wohl, wenn sie auf einen „elenden Tropf" oder gar auf einen „miserabeln Schurken" stießen. Die Atmosphäre war gereinigt, der Druck von ihnen genommen. Ein triumphirendes Hohngelächter gellte durch das Zimmer. Die geben's einander wieder einmal — nämlich in den Zeitungen. Jüngst hatte er beim Essen nach „Most" gefragt. Mit dem Blicke tiefster Verachtung räumte sie die Weinflasche weg und fragte: „Hast du ihm vielleicht auch schon die Hand gedrückt?" Als er dann den Stock ergriff und unter der Thüre summte, „ich hab' sie ja nur auf die Schulter geküßt", war die Gattin überzeugt, daß etwas platzen würde. Allein es kam das schlimmere

Dritte Kapitel: Von Zufällen.

Wenn nun das Dienstmädchen, um nicht Zeuge jener Affaire sein zu können, fortgeschickt war zu abendlichen Einkäufen, sie mit dem gerötheten Antlitz auf dem Sopha lag, die weißen umherliegenden Zeitungsfetzen die Schwärze ihres Haares hoben, die Furcht vor ruchlosen Attentaten oder wenigstens vor Thätlichkeiten der Rubrik „Persönliches" ihren reichlichen Busen in unruhige Schwingung versetzte, was Wunder, wenn ein Fremder den Anblick nicht unter der Thüre aushalten konnte, sondern ihren Schreckensschrei ersticken und sie „in eigener Sache" von den Folgen der gehabten Aufregungen befreien mußte. Wie leicht hätte man ihn als den Attentäter hassen können, wenn etwas Unangenehmes passirt wäre. Aber es passirte nichts Unangenehmes. Eigentlich war der Büreauchef, welcher am Tage vor Beschäftigung nicht abkommen konnte, blos im Vorbeiweg schnell hinaufgesprungen, um dem Gatten mitzutheilen, daß er ihn wegen dem Posten in ersten Vorschlag gebracht habe, aber in der Besorgniß um die vereinsamte „Gereizte", welche sehr schön war, dachte er vorerst nur an seine Nächstenpflicht. Er sollte grausam aufgerüttelt werden durch das

Letzte Kapitel: Vom Zündstoff.

Es hatte sich gegeben, daß er auf sämmtlichen Zeitungsspalten mit seinen Knieen und auf ihrem Schooße mit seinem Kopfe ruhte. Sie war ruhiger, wenn nur nicht eine Droschke gekommen wäre. Dieselbe fuhr bis vor die Hausthüre, worauf ein lautes Schluchzen und ein junges Mädchen die Treppe hinauf kam. Im Nu lag sie an der Stelle Desjenigen, welcher zwischen die Vorhänge geschlüpft war. Unter ruckweisen Aequinoktialgüssen berichtete die artige Nichte von ihrem Durchfall im Konzert der Polyhymnia. Sie hatte leider in der Eile und da sie ihr Schumannlied auswendig konnte, ein beliebiges Blatt im Vorzimmer vom Tisch genommen. Erst während des Pianovorspiels wurde sie am Zischeln und Flüstern wahr, daß sie die neueste Nummer jenes Journals hielt, welches auf ihren Geliebten täglich mit Stichelreden und höhnischen Ausfällen losging. Dieß galt als eine Demonstration und die jungen Herren, welche damit das Terrain zum Wettbewerb neu geöffnet sahen, jubelten bei jeder Note so begeistert Bravo, daß die Erschrockene mitten im Lied abbrechen und unter konvulsivischem Schluchzen sich zur Tante in der Nähe fahren lassen mußte. Aber es trampelte schon wieder. Wuthverzerrten Gesichtes stand der Gemahl unter der Thüre. Man hatte im Verein den Unterschied zwischen politischen und gewöhnlichen Verbrechen erörtert und dabei mit eigenthümlicher Betonung gemeint: Wenn ein Vorgesetzter die betrübte Gattin eines Beamten beruhigt, hat er nur politische Gründe. Da war dem Unglücklichen plötzlich etwas inwendig geborsten und hatte ihn nach Hause getrieben.

Aus den Vorhängen schritt sanft lächelnd der Chef und sprach: „Mein Lieber, ich wollte der Erste sein, Ihnen zur Erhöhung zu gratuliren. Zugleich bitte ich für meinen Neffen um die Hand Ihrer Nichte."

Niemand fiel um, aber als eben das Dienstmädchen nach Hause kam, flogen vom Durchzug die sämmtlichen Zeitungen in die Ofenecke. Sie hatten ihre Dienste gethan und theils mit Gewissensbissen, theils mit sonstigen guten Vorsätzen sahen sich die vier Menschen an. —r—

Ein neuer Landwirth.

Beatus ille, qui procul negotiis
Zur Landwirthschaft hinflieht vom Diplomatenpfuhl.
Daß er die Milch der frommen Denkungsart genieß',
Sitzt bald er auf dem Melk-, statt auf dem Fürstenstuhl.

Beatus ille, qui procul negotiis,
Wo ihm kein frecher Sozialdemocritus
Der Häärchen eines krümmt im Landwirths-Paradies,
Das in Varzin er pflügt mit bairischen bobus.

Beatus ille, qui procul negotiis,
Von „richterlichen" Neckereien keine Spur;
Wo er als Cincinnatus weg die Toga schmiß,
Freund Moltke nur einlädt zu einer Molkenkur.

Beatus ille, qui procul negotiis,
Kuhatmosphäre thut der müden Lunge wohl,
Viel wohler als die Pestluft in politicis,
Man wählt sich, was man will zu seinem Monopol.

Nischt zu handeln?

Willst du am besten wissen, was sich ziemt für merkantilische Prosperität, – so frage, Sohn, nur an der Themse Strand – die „Daily News", Albions Ministerblatt! — „Die Importeur's von russisch Korn und Hanf — seh'n profitablerm Verkauf entgegen; — erhöhter Theepreis lockte hübsche Summen — in glücklicher Vorraths-Besitzer Taschen; — der letzten Zeit Ueberproduktion — würd' deplazirt oder zerstöret werden; — Lebendigkeit käm' wieder in's Geschäft; — doch peinigend ist jetzt die Ungewißheit — drum Krieg mit Rußland — aber möglichst schnell!" — So die Vertreter jener Heuchlerbrut, — die Zeter schreien, wenn Sonntags der Arme — Museen und Theater frequentirt, — die pred'gen gegen Vivisektion, — die halbverrücktes Lumpenvolk entsenden, — der Schweiz verlornes Heil zurückzubringen, — die in den Pensionen stets erst fragen: — „Wird auch gepredigt hier nach unserer Mode?" — Nach deiner Mode ja wird man dir predigen — und deiner „Daily News" das Neuste sagen, — wenn einmal Wahrheit auf den Thronen sitzt, — Nach Volkeswohl strebt, nicht nach Volksmark!

Klage der „A. Z. Z."

Wie hab' ich so forsch den Curti gezwackt
Als Armenapostel und Pächter
Der Volkswohlfahrt und habe gelobt
Herrn Deucher, als dessen Verächter!

Und was nun geschieht? Im Apostelgewand
Sah' Deucher und alle ich prangen,
Und das Aergste noch: Von Curti ist auch
Mein Meister, mein Meister gefangen!